

## Lyrik II – Volks- und Kunstlied

Der Inhalt des **Volklieds** ist meist ein Ereignis, aus dem sich eine Geschichte entwickelt, die sich nicht unbedingt logisch entwickelt: Der Zuhörer improvisiert eine Strophe dazu. Weil Volkslieder von literarischen Laien improvisiert werden, ist auch die Form oft nicht regelmäßig: Metrum, Reim, Wortwahl etc. Volksliedertexte sind meist anonym und schwer zu datieren. Das „*Tanzlied*“ ist eine Sonderform des Volklieds. Es enthält meist eine Aufforderung eines Partners zum Tanzen. Hier ist die Musik vor dem Text vorrangig.

Das Volkslied ist „konservativ“, d.h. Musik und Text ändern sich wenig über Jahrhunderte. Hauptthema sind wohl die Liebe, ihr Glück und Unglück, die Heimat, die Fremde, der Beruf etc. Nachdem Inhalt unterscheidet man Liebeslieder, Heimatlieder, Wanderlieder, Berufslieder, Kinderlieder, Studentenlieder, Kriegslieder etc.

Das **Kunstlied** kennt fast immer einen Autor und sein Datum. Es ist nach Regeln der Poetik kunstvoll in der Form: Metrum, Reim, Strophenform. Der Inhalt ist „logisch“, d.h. das Kunstgedicht bleibt bei seinem Anfangsthema, kennt also keine fremden Zusätze. Nach Form und Inhalt kennen wir die Ballade, die meistens ein heroisches Ereignis in seiner erzählenden Entwicklung behandelt, ein Epos im Kleinen. Das „klassische“ Sonett erkennt man leicht an seiner Form; es inhaltlich die Liebe behandeln. Sein Charakter ist meist feierlich. Form und Inhalt des Kirchenliedes sind klar.

Im Gegensatz zum Volkslied, das prinzipiell mündlich überliefert und deshalb auch textlich verändert wird, ist das Kunstlied grundsätzlich schriftlich überliefert und verändert seinen Text nicht.

Das Kunstlied/ Kunstgedicht kann seine Inhalte und Formen entsprechend einer Epoche verändern. Im 11. Jahrhundert entwickelt es sich in verschiedenen Inhalten und Formen.

Die „*Vagantenlieder*“ etwa des **Archipoeta** sind typisch für Geistliche, die ihr Kloster verlassen haben. Aber auch diese Geistlichen in ihrem Kloster bleiben, dichten sie neben Kirchentexten weltliche Werke. „*Vagantenlieder*“, meist lateinisch, aber auch deutsch gedichtet, kennen wir aus den „*Carmina burana*“ des Komponisten Carl Orff.

Die mittelalterlichen **Kirchenlieder**, die sehr oft in der Reformation durch Martin Luther modernisiert werden, beinhalten die bekannten Themen des Neuen Testaments und der Liturgie. Es gibt besonders viele Marienlieder. Zuerst lateinisch wechseln sie im 12./ 13. Jahrhundert ihre Sprache ins Deutsche.

In der deutschsprachigen Literatur hat sich als besondere Kunstform das **Minnelied** entwickelt. Ursprünglich aus der Provence/ Südfrankreich wandert es besonders nach Österreich. Die ersten großen Minnesänger dichten am Hof in Wien. Wir haben in der letzten Stunde das berühmteste Gedicht des **Kürnbergers** kennengelernt: „*Ich zoch mir einen valken ...*“.

Am Wiener Hof dichtet auch **Reinmar von Hagenau**, genannt der Alte. Er ist der Lehrer Walthers von der Vogelweide, des größten Lyrikers des Hochmittelalters.

Zwischen Lehrer und Schüler entwickelt sich ein Streit um die Realität des Minnesangs. Der „klassische“ Minnesänger darf die Schönheit seiner adeligen frouwe besingen, aber seine Liebe zu ihr muss theoretisch bleiben. So Reinmar.

**Walther von der Vogelweide** gehört schon zur Generation der Realisten. Er besingt auch die nichtadelige frouwe mit den Inhalten und poetischen Formen des Minnesangs. Man charakterisiert Reinmar oft als Meister der „hohen Minne“, des höfischen (adeligen) Minnesangs, Walther als Meister der „niederer Minne“, also des nichthöfischen/ nichtadeligen Minnesangs. Der Vertreter des „dörperlichen Minnesangs“, also des Minnelieds für die Frau auf dem Dorf, ist eine Generation später Neithart von Reuenthal.

Minne heißt Liebe oder auch Werbung um Liebe. Für **Reinmar** ist, wie schon gesagt, Minne ein theoretisches Ideal. Die Ikonographie, die Bilder seiner Lyrik, sind poetisch und theoretisch: vor allem Blumen, die Rose, die Lilie, sind Symbole oder Allegorien der Liebe und Reinheit, aber auch nichts mehr. Mit seinem Schüler Walther wird die Natur realistisch. Vor allem Blumen und Vögel stammen nicht mehr als Allegorien und Symbole aus der Poetik, aus Büchern, sondern beschreiben die Natur selbst als ihre Geschöpfe. Man kann sie sehen und hören.

Bei Walther gibt es Beschreibungen realistischer Landschaften und geographische Angaben. Seine politischen Lieder auf Könige, Kaiser und Päpste greifen politische Probleme auf. Er nimmt auch dichterisch Teil an den modernen Kreuzzugsliedern. Lebt und dichtet Reinmar am Wiener Hof, dann wandert Walther schon durch Deutschland: Wartburg, Meißen, Magdeburg und Worms. Er dichtet das erste Deutschlandlied und das Kreuzzugslied.

Der schon erwähnte **Neidhart** lebt und dichtet aber wieder nur in der Nähe von Wien. Als niederer Adeliger nimmt er am Hofleben teil, aber er lebt in seinem Schloss auf dem Land. Seine Gedichte spiegeln die Thematik „*kalter Winter*“ – „*warmer Sommer*“, aber auch seinen ständigen Streit mit den Bauern um ihre Frauen und Töchter. Er ist eine Art früher Don Juan.